

tröpfchenweise gefiltert werden, aus immer wieder frisch aufgekochtem Wasser. Das Frühstück dauert so lange, daß es unmittelbar übergeht in den Nachmittagskaffee.

Irgendwann muß einen dann eine Schwächeanwandlung überkommen haben. Man findet sich wieder mit einem Telephonbuch auf dem Schoß. Man wollte offenbar jemand anrufen, hat sich aber, was nutzbringender und unterhaltsamer ist, in die Vorbemerkungen, besonders die über die XPL-Gespräche vertieft. Man legt es beruhigt fort und fragt sich angesichts seines schwarz-roten Rückens: „Was steht eigentlich in Goethes Farbenlehre über die Zusammenstellung Schwarz-Rot?“ Von Goethe ist man, verlockt vielleicht durch einen gelb-violetten Buchrücken, an einen Kriminalroman von Sven Elvestadt geraten, legt ihn aber, da sich zeigt, daß die Spannungstechnik genau die gleiche ist wie im griechischen Drama, unbefriedigt weg.

Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, eine der staubbedeckten Regensonntagsbeschäftigungen in Angriff zu nehmen, etwa die Lektüre einer vom Verfasser überreichten Dissertation über die Bedeutung der Einsamkeit bei Hölderlin. Statt dessen geht man zum Klavier und versucht, die den Farben Violett und Gelb entsprechenden Tonarten und den kürzesten Modulationsweg auszufinden. Darüber gerät man in ein russisches Volkslied, das man aus einem Film kennt, dessen Fabel, warte mal, aus einer alten italienischen Komödiantengeschichte stammt. So verrinnt der Tag auf eine Art, die mein Vetter in Falkensee „Vertrödelt!“ nennen würde.

Wir haben Äußerungen berühmter Komponisten, daß ihnen das Stimmen der Instrumente schöner klänge, als die schönste Musik, die nachher daraus wird. Der Müßiggang an einem Regensonntag ist wie dieses Träumen vor dem ungehobenen Schatz der Möglichkeiten. Aus den männchenbekritzelten Zetteln aus der Schulzeit weht die Höhenluft der reinen Mathematik. Beim Abschreiben würde ich entweder steckenbleiben oder ich beherrschte nachher die Grundformeln der Integralrechnung, mit denen ich nichts anzufangen wüßte. Nein, die Arbeiten für einen Regensonntag erfüllen ihren Zweck nur, solange sie ungetan bleiben. Aber die Wichtigkeiten und Wirklichkeiten der Wochen und Jahre können erst wichtig und wirklich werden, wenn dazwischen ein Sonntag ist, den man träumend zu einem Regensonntag der Möglichkeiten macht.

Meine Freundin Lisa erzählt mir manchmal von einem Herrn, seines Zeichens Bibliothekar, der einen Schatz unerlöster Schallplatten hütet. Er besitzt kein Grammophon, sondern nur die Platten und ist froh, daß sie auf die Art nicht abgespielt werden und ihre Musik unverbraucht bleibt. Dieser Mensch muß ein Künstler in der Kunst des Regensonntags sein. Wir lassen einander manchmal Grüße ausrichten. Aber ich werde nichts tun, ihn kennenzulernen. Das wäre doch just so, als wollte ich die Dissertation über Hölderlin lesen! . . .

Gegenüber: Hof in Budapest (Fot. Gustav Seiden)